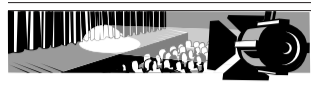


MITTWOCH, 25. OKTOBER 2017

SPIELRAUM



Zwischen Weißen Haien und Pirhanas

📌 Hollywood hat ihn schon mehrere Male in haarige Situationen versetzt. In „Der weiße Hai“ (1975) war Richard Dreyfuss ein waghalsiger Meeresbiologe, der den Zähnen des Monsters in letzter Sekunde entkommt. In der blutigen Horrorkomödie „Piranha 3D“ hatte er 2010 in seiner Rolle als Angler auf der Leinwand allerdings Pech. Nur kurz taucht er in einem kleinen Fischerboot auf, als ein gewaltiges Erdbeben prähistorische Piranhas freisetzt. Mit tödlichen Folgen für seine Rollenfigur, die Dreyfuss in Erinnerung an Steven Spielbergs Kino-Hit „Jaws“ mit einer satten Portion Humor spielt. Am Sonntag wird der Schauspieler 70 und steht noch regelmäßig vor der Kamera. Seltener in Hauptrollen, doch als Nebendarsteller hat der ergraute Star nicht an Wirkung verloren. Einen Oscar hat er übrigens auch schon, seit fast 40 Jahren. Als damals jüngster Hauptdarsteller aller Zeiten stach Dreyfuss 1978 Oscar-Mitbewerber wie Woody Allen, Richard Burton und Marcello Mastroianni aus. Dreyfuss verrät auch, wo er die Trophäe versteckt hat: hinter Wasserflaschen im Kühlschrank. Manche bewahren ihre Wertgegenstände im Safe auf, aber dort würden die Einbrecher zuerst schauen, witzelt er. *kru*

KULTURNOTIZ



Weltmuseum Wien wiedereröffnet

WIEN. Ein 400 Jahre alter Federschmuck aus dem heiligen Mexiko, zwei äußerst fein gearbeitete Hofzweig-Figuren aus Afrika, ein 2000 Jahre alter Gong aus Asien zum Herbeirufen von regenspendenden Drachen – das sind einige der Höhepunkte des nun wiedereröffneten Weltmuseums in Wien. Nach dreijährigem Umbau ist ab heute wieder eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen mit Kulturschätzen von allen Kontinenten zu sehen. Allein die Sammlung von Kunst- und Kulturgegenständen aus dem Afrika südlich der Sahara umfasst 38 000 Nummern. In 14 Sälen sind die prächtigsten Stücke nun wieder zu sehen. Zu den eifrigsten Sammlern zählten über die Jahrhunderte hinweg die Habsburger. So brachte der Thronfolger Franz Ferdinand von seiner zehnmönatigen Weltreise 1892/93 mehr als 14 000 von ihm erworbene Objekte zurück, von denen noch immer fast 10 000 im Weltmuseum verwahrt werden. Die Eröffnung wird begleitet von einem Eröffnungsfest auf dem Heldenplatz, das André Heller gestaltet hat.



Der Kammerschauspieler und sein Biograf: Siegfried Kristen (li.) und Ulrich Erdmann.

FOTO: MARCO EHRHARDT

Am stärksten im Kollektiv

Schauspieler Sigi Kristen erzählt aus seinem Leben und schreibt Kieler Theatergeschichte

VON RUTH BENDER

KIEL. Das Miteinander auf der Bühne, das fällt Sigi Kristen als erstes ein, wenn man ihn heute fragt, was das Theater für ihn ausmacht. „Das Spielen mit den Kollegen, das war mir das Liebste“, sagt der Kammerschauspieler mit leisem Lächeln im Wohnzimmer in der Holtenauer Straße, wo er mit Ehefrau Ute Kohrs lebt. Und natürlich das Publikum – das hat er immer gern in seiner Nähe gehabt; als ehemaliger Schauspieler im Heidelberger Zimmertheater war er Tuchfühlung gewohnt.

Deswegen hat er in Kiel, wo er über 50 Jahre zum Schauspielensemble gehörte, auch gern im Studio gespielt, zum 75. Geburtstag 2003 den Vater in Mankells Flüchtlingsdrama *Zeit im Dunkeln*, mit dem sich auch der Ritterschlag zum Kammerschauspieler verband, oder den jüdischen Bäcker in Eliam Kraiems *Sechzehn Verletzte* (2007). Eindrucksvolle Altersrollen, mit denen der Schauspieler, der zeitlebens vor allem der Teamplayer war, nach vorn an die Rampe rückte.

Auch davon erzählt Kristen in seinen Lebenserinnerungen, die unter dem Titel *Kein Theater! Kein Theater!* im Kieler Ludwig Verlag als Buch erscheinen und morgen im Schauspielhaus vorgestellt werden. Im fortgesetzten Gespräch mit dem Literaturwissenschaftler Ulrich Erdmann hat sich Siegfried Kristen erinnert, Fotos gesichtet, Geschichten rekonstruiert und Anekdoten gesammelt. Zwölf Sitzungen brauchte es, das lange Schauspielereleben zu fassen – aber auch den Weg dahin, der zunächst noch gar nicht Richtung Bühne wies. Das Theaterspielen, hat Kristen vor Jahren einmal dem damaligen KN-Kulturchef Christoph Munk gesagt, sei ihm „eher in den

In der Spielzeit 1963/64 spielte Siegfried Kristen (re.) mit Siegfried Lorisich in Steinbecks „Von Mäusen und Menschen“. FOTO: ARCHIV



Schoß gefallen“. Und so arbeitete der gebürtige Schlesier, der mit 16 Jahren noch zum Kriegsdienst eingezogen wird, nach Kriegsende erstmal als Dolmetscher für die Amerikaner in Heidelberg. Bis er – aus Lust an der Fremdsprache – über die Volkshochschule aufs Spielen und bald ans Zimmertheater Heidelberg kam. Nicht nur als Spieler –

„Anstrengend war es immer, von der körperlichen Kraft her wie von der geistigen Anstrengung. So ist der Beruf.“

Siegfried Kristen, Kammerschauspieler

dort hat er die ehemalige Ufa-Diva Lilian Harvey beleuchtet, Plakate geklebt und Bühnenbilder geschleppt.

Nach Kiel kam Siegfried Kristen 1962. Intendant Hans-Georg Rudolph hatte ihn geholt; und dessen Nachfolger Joachim Kläiber engagierte den 34-Jährigen gleich für die folgende Spielzeit, ohne ihn überhaupt in einer Rolle gesehen zu haben. „In Kiel musste ich mich erst neu programmieren“, erinnert sich Kristen an den Wechsel von der freien Szene ans Stadttheater. Zum einen war da der Kälteschock im Norden, zum ande-

ren die Theaterhierarchie, die er von der freien Bühne nicht kannte.

Den Einstand gab er dann als Pfortner im *Macbeth* mit dem charakteristischen „Poch! Poch!“. Und von da entrollt sich ein episodenreiches Schauspielereleben, und dem Autor Carl Zuckmayer gehörten. Und bei aller Spiellust immer auch der theaterpolitische Einsatz. Auf einen verwandten Geist traf Sigi Kristen in Dietmar Mues, der in den Sechzigern ebenfalls zum Kieler Ensemble gehörte. Immer wieder hat sich Kristen seither in Mitwirkungsgremien engagiert, von der Bühnengenossenschaft bis zum Personalrat und der Paritätischen Prüfungskommission. Und als die Studentenrevolte der 68er auch nach Kiel schwappte, mündeten Diskussionen und Initiativen zur Mitbestimmung im Kieler Schauspiel erst in ein Mitbestimmungspapier (1970) und zwei Jahre später in ein Mitwirkungsmodell, das den Schauspielern die Wahl ihres Leiters und Mitsprache etwa in Besetzungsfragen ermöglichte. Als „rotes Nest“ verschrien, war das Schauspiel Kiel damit das dritte Haus in der Republik und – da klingt Kristen immer noch ein bisschen stolz – ziemlich Avantgarde. „Kläiber war entsetzt, als wir aufmüpfig wurden“, schmunzelt er, „aber er hat mir vertraut, dass ich das Theater nicht kaputt machen will.“

Als Bereicherung hat auch Biograf Ulrich Erdmann die Gespräche empfunden und neben der Lebensgeschichte auch ein lebhaft erhellendes Stück Rathaus- und Stadttheatergeschichte darin entdeckt und aufgeschrieben: „Das ist auch eine

Zeit- und Sittengeschichte, ein Stadtporträt“, sagt der ehemalige SPD-Ratsherr und Kulturausschuss-Vorsitzende. So netzen sich beim Blättern in der Biografie politische Arbeit und Auftritt. Um die 300 Rollen verzeichnet eine Liste des Theatermuseumsvereins in Kiel durch Zeiten und Intendantenwechsel am Schauspielhaus. Siegfried Kristen erweist sich da als konstante Größe – auf der Bühne wie als derjenige, der dahinter den kollektiven Geist beschwor. „Du warst ein Sturkopf“, fasst es Ehefrau Ute Kohrs, langjährige SPD-Kulturpolitikerin und Stellvertretende Vorsitzende im Kulturausschuss, schmunzelnd zusammen.

Er spielte Mönche, Pfortner, Hausmeister, Squenz, den tumbe Zimmermann in Shakespeares *Sommernachtstraum* und Lucky in Becketts *Warten auf Godot*. Einzelne Rollen mag der 88-Jährige kaum herausgreifen, am wichtigsten war immer das, was er gerade machte. Zuletzt stand er 2010 in Ferenc Molnars *Liliom* auf der Bühne – als lieber Gott „passenderweise“, wie er in der Biografie erzählt, und kurz vor dem Schlaganfall, der ihn in den Rollstuhl

Der Mankell war ein Kampf, eingesperrt im Container

zwang. „Der Mankell“, erinnert er sich noch, „das war ein Kampf.“ Das Stück hatte er sich selbst ausgesucht; aber die klaustrophobische Enge im Container, in dem ihn die Regie mit Kollegin Vera Weisbrod eingesperrt hatte, erwies sich als Herausforderung, die heute noch nachhallt. Auch Shakespeares *Perikles*, den er 1996 in Frauenkleidern verkörperte, war ein Angang. „Anstrengend war es immer“, sagt Siegfried Kristen. „Aber so ist der Beruf – von der körperlichen Kraft her wie von der geistigen Anstrengung.“

📖 **Buchvorstellung, morgen, 26. Oktober, 18 Uhr, Schauspielhaus-Bistro.** Eintritt frei. Begrüßung Generalintendant Daniel Karasek. Danach sprechen Buchautor Ulrich Erdmann, Stadtpräsident Hans-Werner Tovar und der Vorsitzende des Theatermuseumsvereins Norbert Aust. www.erdmann-kiel.de

Lelouch wird 80: Jedem sein Leben

VON SABINE GLAUBITZ

PARIS. Elf Männer und elf Frauen, die über einen Mann urteilen werden. Doch bevor die Geschworenen ihr Urteil abgeben, wirft Claude Lelouch ein Blick hinter die Kulissen ihres Lebens. Denn er will wissen, wer diese Menschen sind, die richten werden. *Chacun sa vie et son intime conviction* (etwa: Jedem sein Leben und seine innige Überzeugung) heißt der in Frankreich vor wenigen Monaten erschienene Film. Er ist im bewährten Lelouch-Stil gedreht. Denn darin geht es um Biografien von Männern und Frauen und ihre großen und kleinen Lügen, Hoffnungen und Intrigen.

Seit mehr als 50 Jahren steht der französische Regisseur, der am kommenden Montag 80 Jahre alt wird, hinter der Kamera. Fast jedes Jahr hat er einen Film gedreht, denn als unerschöpfliche Inspirationsquelle dient ihm das Leben. Er interessiert sich mehr für Männer und Frauen als für Landschaften, erklärte er. Das sei so spannend wie ein Film. Für Lelouch ist das Leben eine Mischung aus verschiedenen Genres, die sich immer um das Thema Liebe drehen: mal bittersüß, mal himmelhoch jauchzend. Wie er selbst einmal sagte, habe er im Leben nur einen einzigen Film gedreht, aber zu 35 verschiedenen Zeitpunkten und in immer neuen erstaunlichen Variationen. Zu seinen Meisterwerken zählt *Ein Mann und eine Frau*, mit dem er 1966 auch seinen internationalen Durchbruch schaffte. Das Liebesdrama um einen



Jedes Jahr ein Film: Regisseur Claude Lelouch. FOTO: DPA

verwitweten Rennfahrer und eine Witwe brachte ihm mehr als 40 internationale Preise ein, darunter die Goldene Palme in Cannes und den Oscar für den besten fremdsprachigen Film.

Als Autorenfilmer bestimmte Lelouch maßgeblich das Kino der 70er-Jahre. Sein erklärtes Ziel: Herz und Verstand anzusprechen oder, wie er sagte: „unter Tränen zu lachen“. Damit zog er das Publikum vor die Leinwand, bei der internationalen Kritik handelte er sich jedoch den Ruf des „Virtuosens des Edelkitschs“ ein. Lelouch arbeitet gern immer wieder mit denselben Schauspielern. Zu ihnen gehören Fanny Ardant, Anouk Aimée, Robert Hossein und Francis Huster. Lelouch hat dadurch das Gefühl, von einer großen Familie umgeben zu sein. Bei ihm ist das durchaus wörtlich zu nehmen. Mitte der Achtziger tauchte häufiger Marie-Sophie L. in seinen Filmen auf, Lelouchs zweite Ehefrau. Der Regisseur war drei Mal verheiratet und ist Vater von sieben Kindern.

Wenn man das Leben liebe, liebe man die Frauen; wenn man die Frauen liebe, liebe man das Leben, sagte er in einem Radio-Interview. Dann schlussfolgerte er: „Und wenn man das alles liebt, dann ist das Kino ein einzigartiger Zeuge dieser schönen Liebesgeschichte.“



Eindrucksvolles Wort-Duell: Siegfried Kristen (re.) und Vera Weisbrod 2003 in Henning Mankells Stück „Zeit im Dunkeln“.

FOTO: STRUCK